
Druckansicht - Donnerstag 22. September 2011

Koch: Einsatz für verfolgte Christen muss ökumenisch erfolgen

Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient": Kardinal und Präsident des Päpstlichen Einheitsrates mahnt einheitliche Kirchenstimme bei ethischen Fragen ein

21.09.2011

Salzburg (KAP) 80 Prozent aller Menschen, die heute wegen ihres Glaubens verfolgt werden, sind Christen, und alle Kirchen gemeinsam sind verpflichtet, ihren verfolgten Glaubensgeschwistern beizustehen. Das hat der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Kurt Koch, in einem Vortrag für die Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" eingemahnt. In seinem Vortrag, den Koch aufgrund eines plötzlichen Krankenhausaufenthalts nicht persönlich in Salzburg halten konnte, bezeichnete er den Einsatz für die Achtung der Religionsfreiheit und der Menschenwürde als eine "vordringliche Verantwortung der Christen heute", die es in ökumenischer Gemeinschaft wahrzunehmen gelte.

Zugleich forderte Koch auch mehr Einigkeit in ethischen Fragen ein. Zwischen und auch innerhalb einzelner Kirchen gebe es stark divergierende Antworten auf bioethische und sozioethische Herausforderungen; weiters sprach der Kardinal auch die unterschiedlichen Einstellungen zu Homosexualität an. Das Ergebnis sei eine paradoxe Situation, so Koch: "Während es teilweise gelungen ist, alte konfessionelle Glaubensgegensätze zu überwinden oder zumindest Annäherungen entgegenzuführen, treten heute vor allem große Unterschiede bei ethischen Fragen an den Tag." Während in einer früheren Phase der ökumenischen Bewegung das Lösungswort geheißen habe "Glaube trennt - Handeln vereint", werde dieses heute gleichsam auf den Kopf gestellt, sodass vor allem die Ethik trenne und der Glaube verbinde.

Wenn aber die christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften zu den großen ethischen Fragen der heutigen Zeit nicht mit einer Stimme sprechen können, dann schade dies der Glaubwürdigkeit der christlichen Ökumene überhaupt in der heutigen gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Da hinter diesen ethischen Problemen zumeist Fragestellungen stehen, die das Menschenbild betreffen, dürfte eine große Aufgabe, die auf die Ökumene zukommt, darin liegen, an einer "gemeinsamen christlichen Anthropologie" zu arbeiten.

Orthodoxie für Ökumene unerlässlich

Koch wies in seinem Vortrag auch auf einige Veränderungen in der ökumenischen Landschaft in den vergangenen 20 Jahren hin. Seit der politischen Wende seien die orthodoxen Kirchen immer deutlicher in den Vordergrund des ökumenischen Bewusstseins getreten. Diese Kirchen stünden von ihrem Glaubensverständnis und ihrer kirchlichen Konzeption her der katholischen Kirche sehr nahe; von ihrem historischen und kulturellen Hintergrund her jedoch erschienen sie als entfernter als die aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Die Berücksichtigung der Stimme der Orthodoxie sei aber unabdingbar, um auch bei der Bewältigung der Probleme der westlichen Kirchenspaltung weitere Fortschritte erzielen zu können, zeigte sich der Präsident des Einheitsrates überzeugt.

Herausforderung durch Freikirchen

Die zweifellos deutlichste Verschiebung in der ökumenischen Landschaft liege in der stets wachsenden Bedeutung der Freikirchen. Von ganz besonderer Bedeutung sei dabei die zahlenmäßig rapide Zunahme pfingstlerischer Gemeinschaften, die weltweit die zweitgrößte kirchliche Gemeinschaft nach der römisch-katholischen Kirche darstellen. Auch wenn diese Gemeinschaften oft ausgesprochen antiökumenische Positionen vertreten und eine antikatholische Haltung einnehmen, sei der Dialog mit ihnen aufgrund der aktuellen Entwicklung vordringlich.

Sie stellten vor allem für die römisch-katholische Kirche eine ernsthafte Herausforderung dar, zumal vorwiegend in lateinamerikanischen Ländern Katholiken von den pfingstlerischen Gemeinschaften in größerer Zahl abgeworben werden, so Koch: "Die katholische Kirche muss selbstkritisch nach den Gründen fragen, warum so viele Katholiken zu diesen Bewegungen übertreten, und darf dabei nicht der Versuchung erliegen, deren teilweise problematischen Evangelisierungsmethoden zu übernehmen."

Einseitige Betonung der Unterschiede

Skeptisch äußerte sich der Kurienkardinal zur jüngeren Entwicklung, dass nach einer Zeit der Annäherung zwischen den Kirchen heute in beinahe allen Kirchen die Rückfrage nach der eigenen konfessionellen Identität wiederum virulent geworden sei. Das sei einerseits zwar verständlich und auch zu begrüßen, "weil Begegnung und Dialog die je eigene Identität voraussetzen"; schwierig oder

gefährlich werde es aber dort, wo die gewachsene Überzeugung, dass die Kirchen schon jetzt mehr eint als trennt, hinter die einseitige Betonung der Unterschiede zurücktreten müsse.

Kritisch merkte der Kardinal weiter an, dass im Laufe der Zeit das Ziel der ökumenischen Bewegung stets undeutlicher geworden sei. Vor allem von verschiedenen aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften sei die ursprüngliche Zielvorstellung der sichtbaren Einheit im gemeinsamen Glauben, in den Sakramenten und in den kirchlichen Ämtern immer mehr aufgegeben worden. Anstelle dieses Ziels sei das Postulat der gegenseitigen Anerkennung der verschiedenen Kirchen als Kirchen und somit als Teile der einen Kirche Jesu Christi getreten.

Koch: "Dass eine solche Zielvorstellung als ungenügend betrachtet werden muss und den theologischen Prinzipien der katholischen - und auch orthodoxen - Ökumene widerspricht, hat Papst Benedikt XVI. mit klaren Worten ausgesprochen."

Er halte es deshalb für unbedingt notwendig, so Kardinal Koch, dass die Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses der Haupttagesordnungspunkt auf der künftigen ökumenischen Themenliste sein müsste.

© 1947-2011 by KATHweb: ein elektronischer Informationsdienst der Österreichischen Katholischen Presseagentur KATHPRESS. Alle Rechte vorbehalten.